

Wie man Wehrmannsfrauen behandelt

Autor(en): **M. H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **12 (1917)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

jechs Millionen Frauen teilnehmen werden. Trotzdem wir bedauern, daß damit noch kein vollständiges Stimmrecht für die Erwachsenen geschaffen ist, da die Wählerinnen das dreißigste Altersjahr zurückgelegt haben müssen, während die Männer mit dem einundzwanzigsten Jahre stimmberechtigt sind, begrüßen wir es doch, daß das dadurch gewonnene Prinzip uns nie und nimmer mehr geraubt werden kann. Daß vielmehr innerhalb weniger Jahre die völlige politische Gleichberechtigung von Männern und Frauen errungen sein wird. Wir wissen zwar wohl, daß uns noch ein großer Kampf bevorsteht, um die Frauen für die Partei zu gewinnen. Wir werden unsere Hände voll zu tun haben in der Aufgabe der Organisation, um im ganzen Land in den Frauenwählern die Erkenntnis ihrer politischen Pflichten als Arbeiterinnen zu erwecken.

Das ist eine unendlich große Aufgabe und ich glaube, Clara Zetkin wird sich freuen, daß wir mit allem Eifer an sie herantreten. Wir sind schon an der Arbeit, im Sinn und Geiste der Internationale unter den arbeitenden Frauen zu wirken. Freudig schauen wir vorwärts im Sehnen nach der ersten Zusammenkunft, wenn wieder Friede sein wird, da die Genossinnen aus den kriegsführenden und neutralen Staaten der Vergangenheit sich zusammenfinden. Dann werden wir auch imstande sein, unsere Schwestern in den noch zurückgebliebenen Ländern vorwärts zu drängen im Klassenkampf und ihnen von unseren Erfolgen und Misgeschicken erzählen.

Um der Vergangenheit willen werden wir uns enger aneinander schließen. Wir Frauen brauchen uns wegen des Krieges keine Bitternis nachzutragen. Wir alle wissen uns eins im gleichen Gefühl über das entsetzliche Weltunglück, um dessentwillen wir nicht nur leiden und klagen. Die schon heute drängenden Aufgaben der Friedenszeit werden unsere Augen entschlossen abkehren von den Schrecken und Mühen dieser drei Jahre. Frauen haben diesen Krieg nicht verschuldet. Sie haben viel gelitten und aus ihm verstehen gelernt, wie die unersättliche Profitgier alles in Trümmer geschlagen, was sorgsam aufgebaut worden. Sie haben aus ihm aber auch gelernt, daß sie, die Frauen selbst, mehr und mehr Anteil nehmen müssen an der Regierung, um mit allen Mitteln mitzuhelfen zu versuchen, das Zerstückte neu aufzurichten, um zu verhindern, daß wieder ein solches Unglück über die Welt hereinzubrechen vermag.

M. H.

Von der Anti-Alkoholausstellung.

Das Abstinenzsekretariat Lausanne hat schon vor Jahren eine Wanderausstellung für den Kampf gegen den Alkohol ins Leben gerufen. Sie wird nach und nach allen größeren Orten der Schweiz ihren Besuch abstatten. In einer Reihe bildlicher Darstellungen werden einem die Schäden des Alkoholgenußes überaus anschaulich vor Augen geführt.

So sieht man zum Beispiel im Modell einen Versuch dargestellt, der in Deutschland von drei Kompagnien ausgeführt wurde. Sie hatten zu einem sehr anstrengenden Übungsmarsch auszurücken. Zwei durften alkoholische Getränke zu sich nehmen, währenddem die dritte Kompagnie ihre Leistung abstinenz zu bewältigen hatte. Und das Ergebnis? Bei den Abstinenzanten mußte ein Nachzügler auf dem Wagen nachgeführt werden, währenddem die beiden andern Kompagnien zwanzig, respektive zweiundzwanzig Nachzügler zählten.

Ein anderes Bild aus Bern: In zehn Trinkerfamilien mit zusammen 57 Kindern starben 25 frühzeitig, 6 waren Idioten, 16 hatten andere Gebrechen, waren epileptisch usw., und nur 10, sage und schreibe 10 Kinder, waren normal. In 10 Familien dagegen, in denen der Vater sehr mäßig war, fanden sich 61 Kinder, davon 50 normale, 5 frühzeitig verstorbene und 6 anormale.

Schon diese beiden Beispiele zeigen, welch ungeheure Schuld und Verantwortung jeder Alkoholgenießer auf sich lädt. An ihm bewahrheitet sich in erschreckender Weise das Wort des alten Testaments: „Die Sünden der Väter rächen sich bis ins dritte und vierte Glied!“

Emil Hüni.

Wie man Wehrmannsfrauen behandelt.

In Burgdorf besteht seit Anfang dieses Jahres ein sozialdemokratischer Frauen- und Töchterverein. Geplagt, in harter Erwerbsfron sich mühende Proletariatsmütter gehören ihm an. Frauen mit rauhen, schwieligen Händen. Frauen, aus deren klugen Augen es blüht von Lebensmut und tatkräftigem Wollen, Frauen, die zur Erkenntnis sich durchgerungen, daß dem revolutionären Tatwillen Edelsinn und Charakterstärke sich beigesellen müssen, wenn die Arbeiterbewegung siegreich fortschreiten soll.

Edelsinn und Charakterstärke aber haben keine Heimat, wo die brutale Gewalt regiert. Auch nicht in Arbeiterherzen. Die brennen lichterloh auf im Hass und Groll und versengen die weichen Gefühle des Bruder- und Schwester sinns nicht zuletzt in den leicht aufflammenden Kinderseelen. Darum wollen es die Burgdorfer Arbeiterfrauen anders haben mit mancher bestehenden Einrichtung.

Einmal mit der Behandlung der Wehrmannsfrauen. Was braucht der Polizeieinspektor den militärischen Raisonier- und Kommandoton den Frauen gegenüber anzuschlagen, wenn sie um ihr gesetzliches Recht zur Unterstützung sich wehren? Ufernorts, wo eine kräftige Arbeiterorganisation besteht, ist es die Gemeindebehörde selbst, die das Hilfsverbot nicht nur angeordnet, sondern es auch durchführt. In Burgdorf wurde die Polizei damit betraut. Sollen diese Stützen der bürgerlichen Ordnung vielleicht den mehrlosen Arbeiterinnen Respekt und Gehorsam vor der Obrigkeit einflößen? Gerade das Gegenteil wird erreicht, und das ist gut so, wie ein Vorkommnis vor nicht gar langer Zeit zeigen wird.

Kam da eine Wehrmannsfrau, deren Mann zum Grenzdienst eingezogen war, um die Bundesunterstützung ein. „Was, Unterstützung!“ wurde sie angeschrien. „Schämen Sie sich denn gar nicht, zu betteln? Sie haben gesunde Glieder, gehen Sie arbeiten, dann wollen wir wieder mit einander reden.“ Die Frau ließ sich nicht verblüffen.

„Zu Hause bei den Kindern ist für mich übergenug Arbeit“, war ihre Antwort. „Das wäre noch schöner, wenn ich jetzt zur Zeit da der Mann dem Vaterlande Dienst tut, auch noch von zu Hause weg müßte, um bei den Kapitalisten zu fronen. Etwa gar noch für Fr. 1.50 oder Fr. 2 im Tag, in der Bichorien- oder der Tabakfabrik, wie so manche meiner Leidensschwwestern. Aber nach Bern werde ich mich direkt wenden“, fuhr sie herzhafte weiter, „an das Kriegsdépartement. Von dort werden Ihnen dann schon Beine gemacht werden, damit Sie in Zukunft wissen, was Ihres Amtes ist.“ Darnach erhielt die Frau die Wehrmannsunterstützung prompt ausbezahlt. Allein es ging nicht ohne einen zweiten Gieb ab. Immer noch in barschem Tone eröffnete man ihr, daß fortan eine strenge Kontrolle ausgeübt werde über alles, was sie in den Läden beziehe, und in ihrem Haushalt, in der Küche verbrauche.

Die Frau blieb unerschrocken und gab den Gieb zurück, daß er wohl sitzen blieb. „Wenn schon eine Kontrolle eingeführt werden soll“, erwiderte sie, „dann fange man lieber gleich bei den hohen und allerhöchsten Herrschaften an. Da lohnt sich's viel besser als in armen Proletariatsfamilien. Nur gleich bei der obersten Spitze angefangen! Das wird viel interessanter sein, wenn man einem auch einmal zu wissen tut, was der oberste Kriegsherr, der General Wille für den Hunger und Durst den lieben langen Tag alles — kauft und frisst!“

M. H.